

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

88 (29.10.1848)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 88.

Sonntag den 29. Oktober

1848.

Aus der Zeit.

— **Konstanz, 26. Okt.** Heute Morgen hat sich die zweite Hälfte der österreichischen Truppen eingeschifft. Ihr beschleunigter Abzug ist durch Nachrichten veranlaßt, wonach unruhige Bewegungen im Liechtensteinschen bemerkt wurden. Es hätten sich dort, um den eigenen republikanischen Bestrebungen eine größere Ausdehnung zu verschaffen, 900 Freischärler zusammengefunden, die nun nach Feldkirch vorgedrungen wären und weiterhin Propaganda zu machen suchten.

— **Freiburg, 16. Okt.** (Frankf. Journ.) In dem „Mannheimer Morgenblatt“ und der „Oberrheinischen Zeitung“ sind eine Reihe auffallender Pensionirungen aufgezählt, wo Männer in höheren und niederen Stellen in den besten Jahren zur Ruhe gesetzt wurden und den Staat bereits Tausende kosten. Die „Oberrheinische Zeitung“ hätte diese Liste leicht um einige Beispiele vermehren können. Aus ihrer allernächsten Nähe könnte sie einen seit Jahren als „fränklich“ quiescirten Beamten bezeichnen, (ihren eigenen Redakteur), der 1200 fl. Ruhegehalt vom Staate bezieht und seitdem durch ein tägliches, die ganze Thätigkeit eines Mannes in Anspruch nehmendes Privatgeschäft jährlich noch 800 bis 1000 fl. einnimmt. Gegen solche Pensionen ist die öffentliche Meinung aufgebracht, weil diese das Mark des Volkes verzehren helfen, ohne je etwas für dasselbe gethan zu haben.

— **Frankfurt, 26. Okt.** Sitzung der Reichsversammlung. Nachdem in der Dienstagsdebatte die Ansicht einer Kostrennung Oesterreichs vom deutschen Bundesstaat, die Erhaltung der österreichischen Gesamtmonarchie und die Herstellung eines möglichst engen Bundesverhältnisses zwischen dieser Gesamtmonarchie und jenem Bundesstaat in den Vordergrund getreten zu sein schien, kehrte in der heutigen Debatte die Mehrzahl der Redner auf den Standpunkt des ersten Tages zurück, nämlich zur Behauptung der Nothwendigkeit einer Abtrennung der deutschen Provinzen Oesterreichs vom übrigen Oesterreich und einer Einverleibung derselben in den deutschen Bundesstaat. Usland (welcher so weit ging, die sofortige zweite Lesung dieser Paragraphen und somit deren sofortige Verwirklichung zu beantragen), Strehmaier, Wichmann, Berger, Bogt, Marek sprachen in diesem Sinne. Für die Erhaltung des österreichischen Gesamtstaates und ein enges Verhältniß desselben zu Deutschland, entweder in der Form des Staatenbundes oder einer noch festeren, sprachen Beda Weber, Graf Deym aus Böhmen und Präsident v. Gagern, welcher an die Stelle der §§. 2 und 3 folgende Fassung vorschlug: „Oesterreich bleibt, in Berücksichtigung seiner staatsrechtlichen Verbindung mit nichtdeutschen Ländern und Provinzen, mit dem übrigen Deutschland in dem beständigen und unauflösblichen Bunde. Die organischen Bestimmungen für dieses Bundesverhältniß, welche die veränderten Verhältnisse nöthig machen, wer-

den der Inhalt einer besondern Bundesakte“. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

— **Frankfurt, 27. Okt.** In der heutigen Sitzung der Reichsversammlung wurde nach längeren Verhandlungen §. 2 lautend: „Kein Theil des deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Reiche vereinigt sein“, mit 340 gegen 76 Stimmen angenommen. — Auch §. 3 des Entwurfes, lautend: „Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen, wurde mit 315 gegen 90 Stimmen angenommen. Der Präsident verkündigt als Resultat der heutigen Abstimmung die unveränderte Annahme der §§. 2 und 3. (Lebhafter Beifall.) Von 23 Abgeordneten wird eine Verwahrung der Rechte des österreichischen Volks gegen eine einseitige Aufhebung des Staatsverbandes zwischen den deutschen und nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs eingereicht. Im Namen der Commission für die Anklage gegen Blum und Günther als verantwortliche Redakteure der Reichstagszeitung trägt Zachariae auf Bestattung der Untersuchung an.

— **Darmstadt, 25. Okt.** Gestern ist das 1. hessische Infanterieregiment auf der Eisenbahn zurück aus dem badischen Oberlande dahier eingetroffen und sogleich nach Frankfurt weiter gegangen. Wie die Soldaten erzählten, waren sie während ihres Aufenthaltes in Lorrach und Gegend auch den Verführungen der Wähler zum Treubruche ausgesetzt. Man hatte deshalb die Soldaten besoummächtigt, dergleichen aufwieglerische Subjekte zu verhaften und zur Bestrafung abzuliefern. Dieses wurde ihnen aber zu umständlich und sie versielen auf ein kürzeres Mittel, das sich auch sofort bewährte. Als ihnen wieder von den Sendboten der Demagogen und Republikaner dergleichen verbrederische Anmuthungen gemacht wurden, hörten sie ihren Einflüsterungen und verführerischen Einschmeichelungen eine Zeit lang ruhig zu, dann packten sie solche und schickten sie mit einer tüchtigen Tracht Prügel kurzer Hand heim. Von da an hatten sie Ruhe vor den Versuchern.

— **Berlin, 24. Okt.** In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung bringt Waldeck und Esser (von der äußersten Linken) folgenden dringenden Antrag ein: „Die Versammlung möge beschließen; 1) Kein Erlass kann als Gesetz gelten und als solches durch die Gesetzsammlung bekannt gemacht werden, welcher nicht von der constituirenden Versammlung in Berlin beschlossen, angenommen oder genehmigt worden ist; 2) diejenigen Erlasse der Frankfurter Centralgewalt oder verfassunggebenden Versammlung, welche innere Angelegenheiten der einzelnen Länder, namentlich Polizeiwesen und Strafgesetzgebung zum Gegenstand haben, können für Preußen erst durch die Genehmigung der preussischen Volksvertreter gesetzliche Geltung erlangen.“ Der Antragsteller knüpft die Motive seines Antrags an die jüngst ohne Zuziehung der Versammlung erfolgte Publikation zweier Frankfurter Erlasse

durch die Gesefsammlung und führt aus, die preussischen Gerichtshöfe könnten das Gesetz zum Schutz der Frankfurter Nationalversammlung, so lange es nur durch die Gesefsammlung publizirt, nicht anwenden. Reichensperger erklärt den Antrag für einen reaktionären; es sei unmöglich, auf diese Weise zur deutschen Einheit zu gelangen. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt.

— Hilburghausen, 25. Okt. Die Nachricht, daß unter den hier befindlichen bayerischen Reichstruppen eine Meuterei ausgebrochen sei, daß die Soldaten ihren Offizieren den Gehorsam aufgekündigt und tumultuierend ihre Zurückführung in ihre bayerischen Garnisonsorte gefordert hätten, ist durch und durch Erfindung. Die bayerischen Truppen haben sich hier sehr gut benommen.

— Altona, 23. Okt. Seit Sonnabend haben wir das 3. schleswig-holsteinische Bataillon im Quartier. — N. S. Wir erfahren, daß für das 3. und 6. Bataillon unserer Truppen der Befehl gekommen ist, sich marschfertig zu halten, um nach Nürnberg zu gehen. (?) (N. M.)

— Schleswig, 23. Okt. Heute erscheint die Proklamation der neuen gemeinfamen Regierung, so wie der Erlaß, worin 91 Gesetze der provisorischen Regierung bestätigt werden und unter diesen auch das Staatsgrundgesetz der Herzogthümer Schleswig-Holstein. So werden die Befürchtungen der Minorität verschwinden.

— Wien, 22. Okt. Das kais. Manifest vom 19. aus Olmütz hat die Radikalen in Wuth versetzt. Unterdessen rücken die kais. Truppen von allen Seiten gegen die Linien, und die nächsten werden nach und nach entwaftet. Einige Bewohner tragen die Waffen selbst in die Stadt. Windisch-Grätz ist eingetroffen. Das ganze diplomatische Corps erhielt heute die Einladung, sich in's Hoflager des Kaisers nach Olmütz zu begeben. — Proklamation des Fürsten Windisch-Grätz. An die Bewohner Wiens! Von Sr. Maj. dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüflet, um dem in Wien herrschenden gefehlofen Zustande ein Ende zu machen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner. Bewohner Wiens! Eure Stadt ist besetzt worden durch Gräueltathen, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in den Händen einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschauernden Faktion. Euer Leben, euer Eigenthum ist preisgegeben der Willkür einer Handvoll Verbrecher. Ermannet euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Es werden hiemit Stadt, Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungsstand erklärt, alle Civilbehörden unter die Militärbehörde gestellt und gegen die Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündet. Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schirmen wird meine vorzügliche Sorge sein. Dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militärgefeze anheimfallen. Lundenburg, 20. Okt. 1848. Sez. Fürst Windisch-Grätz, Feldmarschall.

— Wien, 23. Okt. An der Rusdorfer Linie fand heute ein Vorpostengefecht statt. Die Veranlassung soll der Uebergang einiger Soldaten gewesen sein, auf welche die Vorposten Auerspergs feuerten. Da der Kanonendonner einen Angriff fürchten ließ, wurden in den Vorstädten die Sturmlocken geläutet, und Tausende von Proletariern erschienen im Augenblicke an dem bedrängten Punkt in Waffen. Ich war zufällig in der Vorstadt Thury, welche zunächst bedroht war. Die Scene, die der wildtobende bewaffnete Pöbel, der Mehrzahl nach höchst schmutzig und

zerlumpt, dort auführte, bleibt mir unvergesslich. Die Branntweinbuden waren im Augenblicke der Gefahr wie belagert; die abenteuerlichen Gesellen, die sich dort Muth eintranken, zeigten eine Wildheit, einen Troß selbst gegen die Nationalgardisten, der das Traurigste für die Zukunft weiffagt, wenn einmal diese schrecklichen Sturmvögel über das Schickal der Stadt Wien gebieten werden, was unfehlbar kommen dürfte, wenn der überstürzenden Revolution nicht baldigst ein Ende geschieht.

— Wien, 23. Okt. Eine Erklärung des commandirenden Generals Fürsten Windisch-Grätz ist gestern Nachmittags erschienen. Durch ein Plakat wurde von ihm die Stadt Wien in Belagerungsstand erklärt und das Standrecht publicirt. Das Plakat ward sogleich von den Mauern gerissen. — In der Nachmittags abgehaltenen Sitzung erklärte der Reichstag die vom Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz angeordneten Maßregeln des Belagerungsstandes und Standrechtes für „ganz ungesetzlich.“ Windisch-Grätz nimmt jedoch von dem Beschlusse des Reichstages, wonach die Belagerungserklärung Wiens „ungesetzlich“ ist, keine Notiz. — Der blutige Kampf wird also wahrscheinlich beginnen. — Eine Kundmachung des Obercommandanten der Nationalgarde an die Bürger Wiens macht darauf aufmerksam, daß jetzt der Augenblick gekommen, der doppelte Wachsamkeit, doppelten Eifer erfordert. Jetzt (sagt Messenbauer) trete er in den Mittelpunkt seines Auftrags: die Stadt Wien sammt Umgebung setze er jetzt in Bertheidigungsstand. Die größten und umfassendsten Maßregeln werden genommen werden.

— Wien, 24. Okt. 2 Uhr Mittags. Soeben ist eine Kundmachung des Fürsten Windisch-Grätz an den Gemeinderath und durch diese an den Reichstagsausschuß gelangt. Danach soll der Fürst Windisch-Grätz der Stadt Wien 48 Stunden Zeit zur Erfüllung folgender Bedingungen geben: Auslieferung aller Waffen, mit Ausnahme jener der Nationalgarde, Auflösung der akademischen Legion, Schließung aller Clubs, Suspendirung aller Journale mit einziger Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich auch bloß auf amtliche Kundmachungen zu beschränken hat. (?) Auslieferung mehrerer näher zu bezeichnenden Personen.

— Einer aus Wien in Olmütz eingetroffenen telegraphischen Nachricht vom 24. Okt. zufolge, haben die kais. Truppen nach einer kurzen Kanonade die Ladorbrücke genommen und sind in die Leopoldstadt vorgerückt. Man erwartet ehestens weitere Nachrichten.

— So eben geht uns eine Proklamation Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich zu, folgende Stelle enthaltend: Bei dem gestörten Zustande der gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt und bei dem bevorstehenden Eintritte militärischer Maßregeln ist für den Reichstag unmöglich geworden, daselbst seine Beratungen fortzusetzen. Wir finden uns daher bewogen, anzuordnen, daß der Reichstag seine Sitzungen in Wien alsobald unterbreche und Wir berufen denselben auf den 15. Nov. l. J. nach der Stadt Kremsier, wo er in der Lage sein wird, sich ungestört und ununterbrochen seiner großen Aufgabe, die Ausarbeitung einer den Interessen Unserer Staaten entsprechenden Verfassung, ausschließlich widmen zu können.

— Wien, 24. Okt. Unsere Lage wird immer bedenklicher. Heute schon war der Mangel an Lebensmitteln sehr fühlbar; morgen dürfte er unerträglich werden. Das Entfernen aus der Stadt ist nun für Jedermann eingestellt. Das National-Obercommando spricht von außerordentlichen Bertheidigungsmaßregeln und behauptet, Wien könne sich gegen einen Angriff von 200 000 Mann halten. Wir werden sehen, in wie ferne sich dieses be wahrheitet. Ein großer Theil der Nationalgarde verhält sich jetzt schon neutral. Anarchie? Auch sie ist bereits im Anzuge. Daß

Oberkommando mußte bereits Befehle gegen Plünderungen wegen vorgekommener Fälle erlassen.

— Aus Tyrol. Der Mangel einer Regierung am Centralorte des Kaiserstaats und die Gefahr eines neuen Kriegs in Italien, auf den Wälschtyrol offen sein Abfallgelüste baut, vermehren die dortigen Stimmen: daß Tyrol im Fall der Noth durch einen von Frankfurt zu entsendenden Reichscommissär im Einvernehmen mit einem Ständeausschuß verwaltet werde.

— Preßburg, 21. Okt. Es soll neuerdings der Befehl hier angekommen sein, daß die ungarische Armee, welche am 16. d. in das österreichische Gebiet eingerückt war, am 17. aber sich schon wieder innerhalb der ungarischen Gränzen zurückgezogen hatte, alsbald bis in die Nähe Wiens vorrücken solle. (??) Kofstuth wird hier erwartet, und unter seiner Führung wird es nun doch wohl zum Kampfe auf österreichischem Boden kommen. (??)

— Aus Mailand wird geschrieben, daß die Vermittler in der italienischen Angelegenheit Genf zum Vermittlungsorte bestimmt haben. Alle Vorbereitungen in Mailand von österreichischer Seite sollen indeß auf die Wiedereröffnung des Krieges hindeuten. Nach den neuesten Berichten soll der Waffenstillstand abermals verlängert worden sein.

— Straßburg, 24. Okt. So eben (Mitternacht) verlöschten die bunten Freudenfeuer auf dem schlanken Münsterthurme, und das dreitägige Säkularfest der Einverleibung des Elsaßes in Frankreich geht zu Ende. Nicht die geringste Unordnung, nicht das geringste verletzende Wort gegen Landsleute oder Fremde entstellte dasselbe. Namentlich wurde Deutschlands und der Deutschen rühmlich gedacht in den amtlichen Festreden und Trinksprüchen. Die Grundsteinlegung der Erinnerungssäule fand gestern um 2 Uhr statt. Die Säule wird die Inschrift tragen: à la Franco pour toujours! Sämmtliche Civil- und Militärbehörden, die Nationalgarden, die Truppen, die Schulen, die fremden Deputationen und eine ungeheure Volksmenge wohnten der Feier bei, die mit einer angemessenen Rede des Maire begann und mit dem Defiliren der bewaffneten Macht endigte. (Wie man vernimmt war diese ganze, eine Demonstration gegen Deutschland bezweckende, Feier von einigen wenigen Zeitungsschreibern an den Haaren herbeigezogen worden.)

— Paris, 24. Okt. Die Nationalversammlung kam in ihrer gestrigen Sitzung mit der Berathung des Verfassungsentwurfs zum Schluß. Man hofft, daß die Revision (zweite Berathung) nicht lange Zeit in Anspruch nehmen werde. — Ein Theil des Cabinets soll der Ansicht sein, daß die Wahl des Präsidenten der Republik bis zum nächsten Frühjahr ausgesetzt werden soll. — Dem Vernehmen nach würde der Nationalversammlung ein Decretsentwurf vorgelegt werden, nach welchem dem Ex-Könige Louis Philipp eine Pension von 100,000 Frs. für seine Subsistenz und die seiner Familie bewilligt werden soll. — Die Regierungen von Frankreich und England sollen dem Könige von Sardinien auf's entschiedenste von einer Erneuerung der Feindseligkeiten gegen Oesterreich abgerathen haben.

Die Pressfreiheit in Amerika.

Nach Murray.

Es ist seit einiger Zeit in Europa und vor Allem in Deutschland zur Gewohnheit geworden, die amerikanischen Freistaaten als ein Muster liberaler Institutionen anzuführen, das man möglichst genau nachzuahmen habe, um ein gleiches Ideal der Vollkommen-

heit zu erreichen. Bei aller Anerkennung, die wir den unbestreitbaren Verdiensten der transatlantischen Republik um die Entwicklung freisinniger Ideen zollen und die wir in diesen Blättern öfters bekundet haben, ist es uns jedoch nicht möglich, in die unbedingte Bewunderung einzustimmen, die von einer gewissen Seite so geräuschvoll an den Tag gelegt wird und die uns keinesweges auf einer gründlichen Kenntniß der dortigen Zustände zu beruhen scheint. Die deutschen Radikalen, welche sich Amerika als ein demokratisches Eldorado vorstellen, würden sich bei ihrer Ankunft in diesem gelobten Lande in mancher Beziehung nicht wenig enttäuscht finden, und namentlich würde ein Volksredner, der es sich dort einfallen ließe, öffentlich als Gottesleugner aufzutreten, trotz der gepriesenen Denkfreiheit Gefahr laufen, mit dem Tribunal des „Richters Lynch“ Bekanntschaft zu machen. Die Freiheit der Presse ist in den Vereinigten Staaten allerdings auf die höchste Spitze getrieben; sie unterliegt weder einer Stempelsteuer, wie in England, noch einer Caution, wie in Frankreich, und von der Unterdrückung oder Beschlagnahme eines Journals ist nie die Rede gewesen, wogegen mitunter der Fall eintritt, daß der Journalist einer aufgeregten Menge Rede stehen und mit dem Leben für die von ihm ausgesprochenen Meinungen büßen muß. Mehr als ein Zeitungsschreiber ist von dem Stilet oder der Kugel eines politischen Gegners getroffen worden, und in den westlichen Staaten hat der Herausgeber eines Parteiblattes das Bowie-knife fast eben so oft zur Hand zu nehmen, als die Feder. Aber auch abgesehen von diesen persönlichen Unannehmlichkeiten, die in einem amerikanischen Journalistenleben so unvermeidlich sind, wie sonst in Deutschland die Censurstiche, ist die Zersplittertheit der Presse weit davon entfernt gewesen, heilsame Früchte zu tragen, sondern hat vielmehr eine Ausartung derselben zuwegegebracht, die sie in eine wahre Geißel verwandelt, welche ihre Streiche gegen alles Gute und Edle führt und Alles, was sich über den gemeinen Haufen erhebt, in den Staub herabzuziehen bemüht ist. Diese Thatsache wird durch das übereinstimmende Zeugniß unparteiischer Beobachter bestätigt.

Herr v. Tocqueville bemerkt, daß es keinen Einzigen unter den zwölf Millionen Bewohnern der Vereinigten Staaten gebe, der es je gewagt hätte, die geringste Beschränkung der Pressfreiheit vorzuschlagen. Dies ist wahr, und dessenungeachtet erkennen alle verständigen Amerikaner, daß die Freiheit der Presse in eine Zügellosigkeit ausgeartet ist, die zu den ernstesten Resultaten führen kann, da sie nicht nur Privatleute, sondern die Regierung selbst in Furcht hält. Eine gemäßigt freie Presse macht es sich zur Aufgabe die Regierungen zu warnen und ihnen den rechten Weg zu zeigen; eine zügellose reißt sie zu Fehlern hin. „Man kann es als Axiom annehmen“, sagt der berühmte amerikanische Schriftsteller Fenimore Cooper, „daß ohne die Pressfreiheit keine Volksfreiheit überhaupt bestehen kann, daß aber mit der Pressfreiheit weder öffentliche Moralität, noch Gerechtigkeit, noch Achtung für den Privat-Charakter vereinbar ist. Wenn man zwischen Weiden wählen muß, so wäre vielleicht das Volk am glücklichsten, das einer freien Presse ganz entbehrte, da engherzige Institutionen die Rechtschaffenheit der einzelnen Bürger und die öffentliche Moralität nicht ausschließen; weder die eine noch die andere können aber der verderblichen Wirkung einer zügellosen Presse widerstehen.“ — „Wie die Presse der Vereinigten Staaten heutzutage beschaffen ist“, fügt er hinzu, „möchte man behaupten, daß sie von dem Urheber alles Bösen ausdrücklich erfunden worden sei, um Alles, was die Nation Gutes besitzt, zu erniedrigen und zu zerstören, Alles, was an ihr Liebes ist, zu erheben und zu entwickeln. Die geringe Dosis Wahrheit, die auf dem Wege

der Presse an den Tag kommt, wird mit Rohheit ausgedrückt und durch Persönlichkeiten geschwächt und entstellt, während die Lüge, die Fälschung, die Parteilichkeit und die ruchloseste Verleumdung ein Werkzeug an der Presse finden, wie nur die Teufel es sich wünschen könnten, um ihr Ziel zu erreichen.

Es würde zu weit führen, alle amerikanischen und englischen Schriftsteller zu zitiren, welche dieses Urtheil bestätigen; so viel geht daraus zur Genüge hervor, daß die Presse in Amerika so zügellos als möglich ist, und daß sie jeder Schranke trotzbietet. Wir wollen nur zeigen, welchen Einfluß dieser Despotismus auf die Gesellschaft ausübt und in wie hohem Grade er der Tugend und der Sittlichkeit schädlich ist.

Von allen Zweigen der Presse ist natürlich die Journalistik der gefährlichste, sowohl durch ihre tägliche Verbreitung, als durch die Heftigkeit der von ihr unterhaltenen politischen Feindschaften und den wenig achtungswerthen Charakter der meisten Zeitungsschreiber. In Großbritannien existiren bei einer Bevölkerung von 26 Millionen Seelen nicht mehr als 370 Journale, während die Vereinigten Staaten mit nur 14 Millionen Bewohnern zwischen neun- und zehntausend Blätter zählen sollen. Die Herausgabe dieser enormen Masse Zeitungen ist jedoch nicht mit einem Viertel der Unkosten verbunden, welche die 370 englischen Journale nach sich ziehen, ja, es ist höchst wahrscheinlich, daß das Kapital der Times allein das von einigen Tausend Blättern zweiter Klasse übersteigt, die in den Vereinigten Staaten mit einem so geringen Aufwand herausgegeben werden, daß er in England für lächerlich oder geradezu für unmöglich gelten würde. Was die intellektuellen Fähigkeiten und die literarische Bildung der meisten Zeitungredakteure anbetrifft, so lassen wir die Amerikaner selbst reden. „Jeder Glende, der englisch schreiben kann, und Viele, die es nicht können, jeder Winkeladvokat ohne Klienten, kurz, Jedermann, der aus den Tiefen der Armuth oder des Verbrechens genug Geld oder Kredit gerettet hat, um sich eine Druckerpresse und Lettern anzuschaffen, legt ein Journal an.“ So schreibt die Boston News, aus der wir noch folgendes zitiren: „Wenn Ihr nicht wißt, was Ihr aus Eurem Sohn machen sollt, wenn er blöden Geistes ist und nichts weiter gelernt hat, als Lesen und Schreiben, wenn er über alle Maßen unwissend und lästerhaft ein Gaullenzer und unverbesserlicher Lügner ist, wenn er alle Scham, allen Anstand, allen Begriff von Rechtlichkeit verloren hat, so laßt ihn Redakteur einer Zeitung werden. Blickt um Euch, und Ihr werdet tausendmal den Beweis sehen, daß, um ein Journal herauszugeben, weder Talent, noch Intelligenz, noch Moralität erforderlich ist.“

Wie gesagt, führen diese Schilderungen von Amerikanern selbst her, und so treu sie auch im Allgemeinen sein mögen, ist es doch nicht zu leugnen, daß es viele ehrenvolle Ausnahmen gibt — daß man auch in den Vereinigten Staaten ehrliche und kenntnißreiche Journalisten findet. Die New-Yorker Zeitungen sind meistens gut geschrieben und redigirt; am unterhaltendsten und witzigsten sind jedoch die westlichen Blätter. Unglücklicherweise ist es gerade die Mehrtheit von diesen, welche die Schande der amerikanischen Presse bildet, und zwar nicht allein durch die Rohheit ihres Stils, sondern auch durch die gehässigsten Persönlichkeiten, die empörendsten Lügen und Verleumdungen. Die Aufschneiderei und Unwissenheit, die sich darin breit macht, ist mitunter äußerst burlesk; so streicht ein westlicher Zeitungsschreiber seine Verdienste folgendermaßen heraus: „Ich bin eine wahre Katastrophe, eine kleine Schöpfung; meine Galle ist ein Vesuv, dessen Krater Fluthen von brennender Lava ausstreut, meine Häute sind Felsen,

meine Arme Freiheitsbäume mit ehernen Wurzeln; unter meinen Schritten erzittert die Erde, jeder Streich, den ich führe, ist ein Donnerschlag, jeder Hauch aus meiner Brust ein Orkan, und wenn ich explodire, werde ich in einem Abgrund verschwinden, den ich selbst tausend Fuß unter der Erde ausgehöhlt habe.“ Ein anderes westliches Blatt enthält nachstehendes rhetorisches Meisterstück: „Ja, meine Landsleute, die Morgenröthe beginnt uns zu erleuchten; die dämmernden Strahlen des wahren Republikanismus werden die dunklen Wolken unseres politischen Horizonts zerstreuen, und ehe die Sonne der demokratischen Freiheit dreimal ihre Scheibe gezeigt hat, werden wir alle Myrindonen der Tyrannei verschwinden sehen, die sich in die Tiefen der Hölle flüchten werden, aus der sie hervorgegangen sind!“

„Um die hiesige Journalistik beurtheilen zu können“, sagt der Capitän Hamilton, Verfasser eines bekannten Werkes über Amerika, „habe ich die Zeitungen aller Staaten gelesen; ich finde sie, was das Talent betrifft, unter der Kritik, und die Schmähsucht wird darin bis zu einem Punkte getrieben, der uns mit Abscheu nicht für die Journalisten selbst, sondern auch für das Publikum, das sie unterstützt, erfüllen muß.“ Nach diesem Kriterium gemessen — und ich weiß nicht, was man gegen dasselbe einwenden könnte — wäre das sittliche Gefühl des amerikanischen Volkes äußerst niedrig anzuschlagen. In England ist die periodische Presse schlecht genug; es ist schwer, ihre Verirrungen zu rectificiren; aber ihre Heftigkeit ist Sanftmuth, ihre Frechheit ist Zurückhaltung, ihre Mißbräuche sind Tugenden im Vergleich mit dem brutalen und grausamen Schmähsystem, welches die amerikanische Presse auszeichnet. In England ist selbst eine Anspielung unerträglich, die gegen die persönliche Ehre eines Individuums gerichtet ist; ein zweideutiges Wort, der leiseste Verdacht reichen hin, um die Ruhe eines Staatsmanns zu stören, und wenn er sich nicht auf der Stelle rechtfertigt, so ist sein Ruf gefährdet; in Amerika aber greift man zu schärferen Waffen, um seinen Gegner zu verwunden: das Wörterbuch der Gauner und Spitzbuben liefert den Journalisten ihre gangbarsten Schimpfreden.

Wenn man sich fragt, wie eine aufgeklärte Nation dergleichen Abscheulichkeiten dulden könne, so muß man sich erinnern, daß die Zeitungen in den verschiedenen Staaten der Union zu äußerst billigen Preisen verkauft werden, und daß ihr Hauptabsatz unter den unwissenderen, roheren Volksklassen stattfindet. Jeder Bürger der Vereinigten Staaten liest sein Journal und nichts weiter als sein Journal; der Arbeiterzeugung lebend, daß er einen Theil des souveränen Volks ausmacht, und gleichsam an der Regierung theilnimmt, wird er in der That nur von denjenigen als Werkzeug benutzt, welche das heimliche Getriebe der Parteien leiten und ihn, indem sie bald seiner Eitelkeit schmeicheln, bald seine ärgsten Leidenschaften aufregen, für ihren Zweck zu gewinnen wissen. Der Journalleser glaubt, daß die Zeitungen das Echo seiner eigenen Ideen sind, während er in der Wirklichkeit dadurch, daß er täglich dieselben Meinungen, dieselben Gedanken liest, von ihnen durchdrungen wird, ohne es selbst zu wollen, und sie knechtisch annimmt. Das Lesen und Schreiben allein macht die Erziehung nicht aus; ein mangelhafter Unterricht ist nur zu oft eine offene Pforte zur Entsittlichung für diejenigen, die in ihrer Unwissenheit tugendhafter und glücklicher gewesen wären. In einem Lande, wo Jedermann sich mit der Politik beschäftigt und sich schmeichelt, eine Rolle im Staate zu spielen, wird der politische Antagonismus natürlicherweise auf die Spitze getrieben, und die Presse ist nur noch das Organ der Parteilichkeiten. (Fortsetzung folgt.)